

mehr als
45
minuten

HERBST/WINTER 2017

Wirtschaftsgymnasium Wirtschaftsmittelschule

Wirtschaft 3

YES-Miniunternehmung
AZENA: Scheckübergabe



Arbeitswelten 8

„Würden Sie einen Scotch trinken, Herr Botschafter“?

Stadt.Schweiz.Ausland 24

Ten days as an Indian God



WW – sprungstark und selbstsicher

Unser sportlicher Leiter, Patrick Langloh, hat das Stadion für kurze Zeit (drei Monate) verlassen. Er hat den Sprung in ein neues Trainingsumfeld gewagt und ist nun mit einer Sporttasche voller neuer Ideen zurückgekehrt. Ebenfalls aufgebrochen mit dem Ziel stets vor Augen sind unsere PPPlers im Rahmen der Wirtschaftswoche in La Ferrière **SEITE 6**. Auch Lernende der W2 haben sich ins immersive Trainingslager nach Paris auf unbekanntes Terrain begeben **SEITE 20**.

Dass Schule auch Team sport sein kann, hat sich nicht nur am Sporttag, sondern auch in der Sozialwoche der G 3f gezeigt **SEITE 14**. Währenddessen haben sich die Lernenden des YES-Miniunternehmens AZENA nicht vom Ziel abbringen lassen **SEITE 3**. Sie befinden sich nun auf der schulischen

Zielgerade, haben am Staatskundentag in Bern einen Pit-Stop eingelegt **SEITE 19** und sollten, wollen sie auf der Suche nach einem Praktikum hoch hinaus, die wertvollen Tipps auf **SEITE 9** beachten.

Nicht in Schieflage geraten ist derzeit unsere Inspirations- und Regenerationszone, die Mediothek **SEITE 34**. Gleiches gilt für unsere Schule im Gesamten, was mit Sicherheit den drei Co-Trainern der verbleibenden Schulleitung zu verdanken ist.

Training, Staff, Sportsgeist, Teamspirit und der Wille, alles zu versuchen, um den Ball zu erwischen, wieder aufzustehen, wenn es nicht klappen sollte – das sind die Garanten für ein erfolgreiches Bestehen während und nach der Saison **SEITE 35**.



Alles geben, um am Volleyballturnier am Sporttag zu punkten

ANZEIGE



Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Arbeitswelt unterliegt einem ständigen Wandel und hat sich im letzten Jahrhundert sehr stark verändert. Anstatt nur vor Ort zu arbeiten und in der eigenen, gewohnten Sprache mit der direkten Nachbarschaft zu kommunizieren, gibt es im Berufsleben keine Landesgrenzen mehr. Die globale Zusammenarbeit ist spannend und mit einigen Herausforderungen verbunden. Nebst den unterschiedlichen Landessprachen gibt es auch kulturelle Unterschiede. Es müssen von allen Parteien Kompromisse und Wege gefunden werden, wie miteinander kommuniziert und zusammengearbeitet wird. In unserer Schule treffen Jugendliche aus der ganzen Welt aufeinander; sie lernen miteinander und voneinander und absolvieren gemeinsam ihre Schulkarriere. Während Sprachreisen, Auslandskolonien und Bildungsreisen lernen die jungen Menschen neue Sprachregionen in der Schweiz, Länder in Europa und teilweise auch Staaten in Übersee kennen. Die spannenden Reiseberichte teilen wir gerne mit unseren Leserinnen und Lesern.

Eva Palaiologos, Konrektorin

Unsere Lernenden Albina Dina, Adam Ayed, Zilan Cava, Edita Matoshi und Naoum Fontanilles haben sich für Ihr YES-Jahr zum Ziel gesetzt, etwas gegen die Kinderarbeit in Westafrika zu unternehmen.

Sie haben Schokoladentafeln der Confiserie Bachmann neu verkleidet und diese Verpackung von Kindergarten-Kindern individuell bemalen lassen. Es waren denn auch diese herzigen Kinder, die am Abschlussmorgenessen mit einem musikalischen Ständchen aufwarteten und uns ein Lächeln ins Gesicht zauberten.

Danach folgte die Scheckübergabe, für die Robert Bloch, *Head*

of Institutional Fundraising at UNICEF Switzerland, eigens aus Zürich angereist war. Er durfte dabei die stolze Summe von CHF 1300.- entgegennehmen. Dieser Betrag komme vollumfänglich dem Programm „Kinderarbeit auf Kakaoplantagen“ zugute. Die UNICEF setze sich weltweit für den Kinderschutz ein. Ein Projekt wie das der Unternehmung AZENA sei Ausdruck für das soziale Engagement der jungen Leute. Robert Bloch versicherte, das Geld werde sinnvoll und für den eigentlichen Zweck verwendet.

Allen Beteiligten, die diese Aktion möglich gemacht haben, ein grosses Dankeschön! Rg, Si

INFO BOX

Informationen zum UNICEF-Programm:

<https://www.unicef.ch/de/so-helfen-wir/programme/kinderarbeit-auf-kakaoplantagen>



YES-Miniunternehmung AZENA: Scheckübergabe an das Kinderhilfswerk UNICEF



YES! – Freuden und Leiden der jungen Unternehmer/-innen

Das wohlbekannte YES-Projekt muss an unserer Schule nicht mehr vorgestellt werden. Inhaltlich stellen sich für die jungen Unternehmen die gleichen Fragen, wie sie das bei jedem Unternehmen im Markt auch tun:

● Mit wem kann ich in einem Team erfolgreich arbeiten? –

Nebst der Teambildung muss geklärt werden, wer welche Funktion übernimmt.

● Wie soll unsere Firma genannt werden und wie sieht unser Logo aus?

● Welches Produkt kann uns begeistern und findet ein Publikum? – Hier ist zu beachten, dass die „time to market“ von August bis zur Hausmesse am 7. Dezember sehr kurz ist.

● Wird das Produkt selbst produziert oder nach unseren Wünschen fertig bestellt (make or buy)?

● Welche unternehmerischen und finanziellen Ziele setzen wir uns für das Jahr?

● Die finanzielle Abwicklung vom Budget bis zur Preissetzung muss diskutiert und bearbeitet werden. Dabei ist die erfolgreiche Finanzierung über den Verkauf

von Partizipationsscheinen zentral.

● Welche Zielgruppe bearbeiten wir mit unseren Marketinginstrumenten?

● Das Entwickeln, Gestalten und Verfassen des YES-Businessplanes wird unterstützt von den Fachlehrpersonen in Deutsch, IKA, Wirtschaft sowie den YES-Coaches und zählt neu als VV (Vertiefen und Vernetzen) für den Abschluss des EFZ (Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis).

Sowohl die Arbeiten in den Funktionen wie auch die Einiigungsprozesse sind dabei realer, als manch einem Lernenden lieb ist, kann es doch fast bei allen Punkten grosse Meinungsverschiedenheiten geben. Es wuselt am WW und die Miniunternehmen sind im Durchschnitt gewohnt engagiert. Es ist eine Freude zuzusehen, wie 18 neue Unternehmen Gestalt annehmen.

Mögen sie bis zum Startschuss der 6. YES-Hausemesse am Donnerstag, 7. Dezember um 16.00 Uhr bereit sein. Ruedi Glaser

ANZEIGE -



Unser YES-Projekt



Unser Team von links nach rechts: Aliyah Stalder (Administration), Rebecca Forster (CMO), Nicola Perrig (CTO), Gabriele Mattioli Bloch (CEO), Matti Kopp (CFO), Séverine Régis (CMO), Tamara Goetschel (Einkauf & Produktion)

Wir sind eine neu entstandene YES-Gruppe von sieben Personen. Mit unserem selbst entwickelten Produkt wollen wir etwas Nachhaltiges sowie etwas Cooles und Alltagsgebräuchliches entwickeln. So sind wir auf unser hier vorgestelltes Produkt gestossen.

Bei unserem Produkt handelt es sich um ein nachhaltiges und gutaussehendes Etui. Es trägt den Namen et.oui. Dieser Name kommt einerseits vom Etui, andererseits vom Französischen «et oui = und ja». Unser Etui steht für ein nachhaltiges, in der Schweiz produziertes Produkt, welches auf einem bestimmten Recyclingkonzept basiert.

Im Fokus unseres Produkts stehen Geschirrtücher, denn unsere Etuis bestehen zum grössten Teil aus Geschirrtüchern. Diese erhielten wir von verschiedenen Personen, seien es die Eltern, die Oma, die Nachbarn; oder eine Person, welche mit ihrer Spende einfach etwas Gutes tun will. Die Geschirrtücher werden aufgrund hygienischer Vorschriften zuvor gereinigt und daraufhin gebügelt. Wie man sehen kann, ist unser Recyclingkonzept ganz einfach: Wir retten das, was sonst in der Mülltonne landet.

Wie bereits erwähnt, sind unsere Rohmaterialien ausschliesslich aus der Schweiz. Die gesamten Innenstoffe haben wir von der Baselbieter Firma Stoffmania bezogen. Die gesamten Reissver-

Aus Geschirrtüchern werden nun Etais gemacht



Séverine Régis
erste Prototypen

schlüsse sowie deren dazugehörige Läufer stammen aus einer Schweizer Fabrikation namens Arpagautextil.

Sowohl unsere Rohmaterialien als auch die Produktion stehen im Zeichen der Nachhaltigkeit. Auf der Suche nach einem entsprechenden Partnerunternehmen sind wir auf die Institution „Steppenblüte“ gestossen. Mit ihr führen wir nun seit Mitte September 2017 eine funktionierende Zusammenarbeit. Die Institution unterstützt Menschen, welche mit einer vorübergehenden oder dauerhaften Behinde-

rung ihren Alltag meistern müssen. Sie ermöglichen ihnen einen Arbeitsplatz, bei dem sie ihrer kreativen Ader freien Lauf lassen können.

Doch damit nicht genug mit unserem et.oui. Bei der Gestaltung, Entwicklung und Verwirklichung des et.oui hat sich das gesamte Geschäftsteam ständig neu beraten, um das Produkt an die Grenzen der Perfektion zu bringen. Nun würden wir gerne in ein paar kurzen Worten die Unterschiede von unserem et.oui zu herkömmlichen Etais vorstellen:

- Unsere Etais sind alle mit hochwertigen Innenstoffen gefüttert.
- Sie sind mit einem 5 mm Reissverschluss mit drehbaren Läufern ausgestattet.
- Sie können Ihr Etui im Handumdrehen wenden, sodass die Innenseite nun aussen ist.
- Sie können den Innenstoff Ihres Etais individuell bestimmen.
- Wir können Ihnen Ihr Etui, welches genau nach Ihren Wünschen angefertigt ist, problemlos liefern.

Wir haben es geschafft, ein Etui herzustellen, welches nicht nur gut aussieht, sondern auch einen multifunktionellen Zweck erfüllt; und erst noch voll und ganz auf unser Recyclingkonzept zutrifft. Yes-Gruppe «et.oui»



Gabriele Mattioli Bloch

Wirtschaftswoche der PPPler in La Ferrière

Erstmals durften dieses Jahr exklusiv die PPPler der G4-Klassen gemeinsam ins Basler Studienheim nach La Ferrière fahren, um dort während einer Woche unter kundiger Führung durch B. Jundt, Geschäftsleitung Gribi Management AG, und M. Künzli, Geschäftsleitung Wirtschafts-Treuhand AG, die Tücken der Geschäftsführung zu erleben.

So reisten wir denn am Morgen des 4. September mit dem Zug nach Renan und von dort zu Fuss den Hang hinauf. Kaum angekommen, wurden wir von den Kursleitern begrüsst, und man einigte sich auf ein Parfum als Produkt, das von drei konkurrierenden Firmen erfolgreich über mehrere Jahre lang produziert und vertrieben werden sollte – so lautete unser Auftrag.

Nebst Unterrichtsblöcken über Firmenstruktur, Rech-

nungswesen, Unternehmenspolitik und Marketing mussten die drei fiktiven Geschäftsleitungen immer wieder die Ergebnisse des vergangenen Geschäftsjahres (ein Tag entsprach einem Geschäftsjahr) analysieren und basierend darauf entscheiden, wie es im nächsten Geschäftsjahr mit der Firma weiter gehen sollte. Dabei rauchten teils die Köpfe und es kam zu hitzigen Diskussionen; ein Zeichen dafür, dass der Konkurrenzkampf sehr gross war.

Zum guten Glück war der Wettbewerbsgedanke in der Freizeit schnell verflogen und so spielten wir täglich gemeinsam Volleyball, Karten oder am Töggelikasten, sahen zusammen Filme an, spielten Klavier oder gingen spazieren. Das Klavierspielen erfreute sich derartiger Beliebtheit, dass am Ende der Woche gar sechshändig auf zwei Klavieren gespielt wurde!

Mitte der Woche besichtigten wir vormittags in La-Chaux-de-Fonds die Kaffeerösterei La Semeuse und nachmittags gab D. Lauditi als oberster Personalvertreter von Novartis eine Einführung ins Thema Personalführung. Das Highlight aus Schülersicht war aber wohl die Konzeption und Produktion eines eigenen Werbefilms. Dabei spürte man ganz klar das Herzblut der Schülerinnen und Schüler.

Am Freitag beendeten wir das Leben als fiktive Geschäftsleitung mit der Durchführung einer Generalversammlung (GV). Nach dem Putzen des Hauses ging es müde, aber zufrieden nach Hause. Sandra Birrer, Klassenlehrperson



Lernen am Projekt

– Gutes Tun und darüber berichten.

Es ist eine Eigenheit unserer G2-Klassen. In kleinen Teams haben die Schülerinnen und Schüler der G 2a und G 2b im letzten Schuljahr sich entweder sozial engagiert oder ein Produkt resp. eine Dienstleistung verkauft und den erzielten Erlös an eine von der Klasse bestimmte Institution gespendet.

Nachdem die einzelnen Klassen sich gemeinsam auf eine Institution geeinigt haben, überlegten sich die Klassenmitglieder, mit wem sie was unternehmen wollen, um möglichst viele Spendengelder zu erhalten. Die ursprüngliche Idee von Tamara, Berfin, Manuela und Sarah war es, ein Label zu gründen und Jutebeutel herzustellen. Doch nicht jedes Vorhaben kann auch realisiert werden. Sie mussten einsehen, dass die Herstellung zu aufwändig wäre. „Es lohnt sich, bei jedem Vorhaben einen Plan B zu haben, so sammelten wir bei Familie, Freunden und Nachbarn Gegenstände und verkauften diese auf dem Flohmarkt auf dem Petersplatz“, resümieren die vier.

Andrijana war zu Beginn auch mit von der Partie. Doch

ihr waren ältere Menschen näher als die Flöhe auf dem Markt. So ist sie alleine weiter gezogen und hat einem Alters- und Pflegeheim ihre Dienste angeboten, während Matti, Antoine und Benedict dies bei der Gemeindegärtnerei Riehen taten. Die so erzielten Umsätze bzw. Entgelte für die geleisteten Dienste hat die G 2a vollumfänglich den Schweizer Chirurgen in Äthiopien (www.gostar.ch) zukommen lassen.

Die G 2b hat sich für den Natur- und Umweltschutz entschieden und ihre Kollekte dem WWF Schweiz überwiesen. Dominik, Ernst und Fabian haben Eier in Mehl geschlagen, weitere Zutaten hinzugefügt, kräftig geknetet und umgerührt und daraus viele Leckereien gebacken. Auf diesen naheliegenden Gedanken kamen auch Daniel, Moritz und Nicolas, doch sich mit dem Gebackenen

einfach irgendwo hinstellen zu wollen, geht nicht. Dafür braucht es dann auf öffentlichen Plätzen schon eine Bewilligung der entsprechenden Gemeinde. Doch hatten die Jungs diese einmal in der Tasche, konnten sie ihr Verkaufstalent am Neuweilerplatz resp. in Riehen zeigen. Demgegenüber haben sich Aliyah, Séverine und Rebecca dafür entschieden, sich um kleine Kinder zu kümmern und sind bei der Kindertagesstätte Bibbéli untergekommen. „Wir wollten unbedingt etwas mit Kindern machen und dabei Wichtiges über das Thema Erziehung lernen“, fanden zudem Özlem und Elyona.

Ob Kuchenverkauf, Flohmarkt oder das Arbeiten in einem sozialen Rahmen, die Schülerinnen und Schüler hatten nicht nur viel Freude an diesem Projekt, sondern auch wertvolle Erfahrungen gesammelt – und damit erst noch Gutes getan. Dafür gebührt ihnen allen Dank und Anerkennung, si

Bild: Jorma Bork / pixelio.de



„Würden Sie einen Scotch trinken, Herr Botschafter“?

EUROPATAG, 18. MAI 2017.
Am diesjährigen Europatag besuchte der irische Botschafter Breifne O' Reilly unsere Schule und stand für zwei Stunden den Schülern und Schülerinnen der G4 und des Ergänzungsfachs Geschichte Red und Antwort.

Nach einer kurzen Begrüssung durch unseren Rektor entschuldigte sich der Botschafter zunächst einmal für seinen seltsamen Vornamen und beteuerte, sich diesen nicht selbst ausgesucht zu haben („War nicht meine Idee“). Sympathisch und mit einem Schuss britischen Humors referierte der Botschafter in vorzüglichem Deutsch über seine alltäglichen Pflichten. So erfuhr man, dass es in Irland gar keine spezielle Ausbildung für diesen Posten gibt und dass ein typischer Tagesablauf „nicht immer spannend“ sei und auch „viel Langleweile“ beinhalte. Damit konnte er aber mit Sicherheit nicht den Besuch an unserer Schule gemeint

haben, denn nun wurde er von der interessierten Schülerschaft mit weltbewegenden und auch weniger weltbewegenden Fragen konfrontiert. So wollte man von ihm wissen, was wohl so ein Diplomatenkoffer alles enthält und ob dieser vom Zoll geöffnet werden dürfe (darf nicht), ob Botschafter Verkehrsbussen bezahlen müssen (eigentlich ja, aber machen nicht alle), ob er Business fliegen dürfe (darf er nicht), welche berühmten Personen er schon getroffen habe (viele) und wer sein Lieblingspolitiker sei (A. Merkel).

Natürlich wurde auch seine Meinung zum eventuellen EU-Beitritt der Türkei (müssen Kriterien erfüllen), zum Verhältnis der Schweiz zur EU (Sache der Schweiz), zum Brexit (schwer zu beantworten), zu den französischen Präsidentschaftswahlen (Frexit abgewendet) und zum neuen Präsidenten der USA (cool bleiben) mit Spannung erwartet. Auf all diese Fragen war der Botschafter nie um eine

Antwort verlegen, jedoch ist ein Botschafter ein Diplomat und ein Diplomat antwortet immer diplomatisch. So meinte er noch zu Trump, er sei demokratisch gewählt und das müsse man respektieren. Zum Thema eines eventuellen Beitritts der Schweiz zur EU gebe es keine öffentliche Meinung in Irland und somit auch keinen Rat.

Somit fällt das Resümee dieses Nachmittags etwas zweischneidig aus. Einerseits bekamen die Schüler und Schülerinnen kaum klare Antworten auf ihre Fragen, andererseits bekamen sie aber eine Lehrstunde in diplomatischer Redekunst gratis geboten.

Nur einmal wurde der Diplomat aussergewöhnlich undiplomatisch. Denn die Frage nach dem Geniessen eines Scotch-Whiskeys traf ihn tief ins irische Mark, und er antwortete wie aus der Pistole geschossen: „Unter keinen Umständen!“.

U. Roser, Lehrperson für das Ergänzungsfach Geschichte



Tipps zum Vorstellungsgespräch

Eine Einladung zum Vorstellungsgespräch ist schon mal ein gutes Zeichen, da Sie das Interesse des Personalverantwortlichen durch Ihre Bewerbungsunterlagen geweckt haben und dieser Sie im nächsten Schritt persönlich kennenlernen möchte. Das Vorstellungsgespräch ist ein wichtiger Schritt in Richtung Anstellung, weshalb eine gute Vorbereitung wichtig ist. Vor allem, um von den anderen Bewerbern herauszustechen und einen guten Eindruck zu hinterlassen. Dazu wird eine Checkliste empfohlen, die die wichtigsten Punkte enthält.

Pünktlichkeit

Um rechtzeitig zum Vorstellungsgespräch zu kommen, sollten Sie ausreichend Zeit für die Anreise planen. Dazu die Dauer mit den Transportmitteln und die Verbindungen. Es wird empfohlen, 5 Minuten vor Beginn des Vorstellungsgesprächs anzukommen. Zu früh aufzutauchen könnte nicht nur die Personalverantwortlichen unter Druck setzen, sondern Sie dadurch auch.

Kleidung

Kleider machen Leute. Die Kleidung spielt eine wichtige Rolle bei Vorstellungsgesprächen. Damit vermitteln Sie Ihre Persönlichkeit und ob Sie das Gespräch ernst nehmen oder nicht. Kleiden Sie sich deshalb der Branche angepasst an. Schlicht und elegant ist immer eine gute Wahl, Sie sollten sich aber auch wohl in Ihrer Kleidung fühlen.

Notizen

Machen Sie sich während des Vorstellungsgesprächs Notizen, nehmen Sie einen Block und Stift mit. Dadurch zeigen Sie, dass Sie sich für diese Stelle interessieren und Sie sich vorbereitet haben. Schreiben Sie sich im Voraus Fragen auf, da Sie wegen der Aufregung schnell in Vergessenheit geraten. Ihre Notizen sollten Sie stichwortartig aufschreiben, um den Überblick nicht zu verlieren.

Auftreten

Um sympathisch aufzutreten, sollten Sie ein freundliches und ehrliches Lächeln aufsetzen. Zudem sollten Sie ein gepflegtes Äusseres haben.

Wie sagt man so schön, Der erste Eindruck zählt. Der erste Eindruck ist der wichtigste, denn er bleibt. Der Personalverantwortliche braucht nur einige Sekunden, um einen Eindruck von Ihnen zu bekommen, deswegen ist Ihr Erscheinungsbild umso wichtiger.

Um bei dem Personalverantwortlichen zu punkten, sollten Sie die Person bei der Begrüssung mit Nachnamen nennen. Kleine Dinge zählen auch. Sie sollten einen festen Händedruck geben, denn somit vermitteln Sie, dass Sie eine selbstbewusste Person sind. Ein schwacher Händedruck hingegen zeigt, dass Sie eher zurückhaltend und schüchtern sind. Der Händedruck sollte aber nicht zu fest sein.

Auch die Körpersprache gibt dem Personalverantwortlichen viele Informationen über Sie. Achten Sie während des Gesprächs auf eine aufrechte Körperhaltung.

Augenkontakt ist ein Zeichen der Höflichkeit, jedoch fällt es vielen schwer, diesen zu halten. Mit dem Augenkontakt vermitteln Sie Interesse und widmen Ihre volle Aufmerksamkeit Ihrem Gegenüber. Achten Sie aber darauf, nicht zu starren, denn dies kann die Person gegenüber von Ihnen in eine unangenehme Situation versetzen. Halten Sie Ihren Blick aber auf das Gesicht des Personalverantwortlichen gerichtet, denn ansonsten zeigen Sie Desinteresse.

Fragen

Normalerweise lässt Ihnen ihr Gesprächspartner am Schluss des Gesprächs noch Zeit, Ihre offenen Fragen zu stellen. Bereiten Sie deshalb spannende Fragen vor. Achten Sie aber darauf, nicht die falschen zu stellen. Zeigen Sie Interesse an der Stelle - Fragen zu Gehalt und Arbeitszeiten sind im ersten Gespräch fehl am Platz. Bewahren Sie diese für ein weiteres Gespräch auf.

Sara Stevanovic, W 3f, IPT-K Bericht

Bildquelle: Stephanie Hofschlaeger / pixelio.de

Pinwand: Claudia Hautumm / pixelio.de

Hingeschaut

Kurz vor den Sommerferien machte sich die W 1d auf einen Stadtrundgang der besonderen Art. Statt der einschlägig bekannten Sehenswürdigkeiten unserer schönen Stadt, standen für einmal Randorte im Fokus. 45' war dabei.

Und da stehen sie wieder, die Schmarotzer! Müssen die – wenn sie schon nicht arbeiten wollen – ausgerechnet am Bahnhof rumlungern und literweise Bier in sich reinschütten? Einer will mir noch so 'ne doofe Zeitschrift andrehen. Muss das sein? Ausgerechnet dann, wenn ich auf den Zug muss und ohnehin schon spät dran bin ...!

Wer hat sich nicht schon mal so oder ähnlich vor dem Bahnhofseingang über die rauchenden und mit Billigbier ausgestatteten Menschen genervt? Dass es in aller Regel Gründe gibt für die Situation, in welcher sich die „Rumlunger“ befinden, bleibt in der Hektik des Alltags oft unberücksichtigt. Und sich in der Freizeit mit Problemen anderer auseinanderzusetzen, seien wir ehrlich, ist auch nicht sonderlich attraktiv. Sie aber permanent ausblenden kann auch nicht der Ansatz sein. Der Verein Surprise bietet seit vier Jahren soziale Stadtrundgänge an, die uns eine andere Welt zeigen.

Unsere Route beginnt bei der Elisabethenkirche. Dort stellt sich Markus Christen vor, ein 63-jähriger Mann, der wegen seiner Schlafapnoe nicht länger Busfahrer sein konnte. Fast wäre ihm und seinen Fahrgästen vor vielen Jahren ein Sekundenschlaf zum Verhängnis geworden. Mit viel Glück kam niemand zu Schaden. Aber klar, Busfahren ging fortan nicht mehr. Auf die Arbeitslosenkasse folgte nach vergeblicher Suche nach einer neuen Beschäftigung das Sozialamt. Davon wollte Christen aber nichts wissen, er wollte nicht länger abhängig sein. Der Verein Surprise bot dem eloquenten Mann zunächst die Möglichkeit, Magazine zu verkaufen, später dann Stadtrundgänge durchzuführen.

„Armut ist mehr als kein Geld zu haben.“

Er erklärt uns, dass kein Geld zu haben mehr bedeute als arm zu sein. Wer kein Geld habe, könne sich keine Freizeitaktivitäten mehr leisten, müsse aus dem Fussballclub austreten, könne sich den Ausgang mit den Freunden nicht mehr leisten. Stück für Stück löse sich so das soziale Netzwerk auf. Vereinsamung, nicht selten begleitet von Depressionen, sei die Folge.

In der Elisabethenkirche könne jemand, der in solch eine Situation geraten sei, einmal die Woche für den symbolischen Preis von einem Franken Lebensmittel beziehen. Es handle sich dabei um

Gaben der *Schweizer Tafel* und von der Lebensmittelhilfe *Tischlein deck dich*. Zugang zu diesen Gütern erhalte man dann, wenn man nachweisen könne, dass man am Existenzminimum lebe. Häufig seien alleinerziehende Mütter in der Elisabethenkirche anzutreffen.

Unsere zweite Station ist das *Tageshaus für Obdachlose* an der Wallstrasse. Christen bezeichnet die Unterkunft als „Wohnzimmer“ für Obdachlose, denn dort können sich ganzjährig Menschen in schwierigen Lebenssituationen aufhalten, günstig ein Mittagessen beziehen, sich duschen oder die Kleider waschen. Alle zwei Wochen komme zudem ein Coiffeur vorbei.

Das Zentrum befinde sich bewusst in Nähe des Bahnhofs – der Kanton habe einen Leistungsauftrag in Sachen Obdachlosigkeit. Einerseits gehe es darum, Betroffenen zumindest teilweise Struktur und Rückzugsraum zu bieten, andererseits solle der öffentliche Raum entlastet werden, denn natürlich sei den Verantwortlichen aufgefallen, dass Obdachlose als Störfaktor, insbesondere am Bahnhof, wahrgenommen würden.

Links zum Thema:

www.werkstattjobshop.ch
www.soupandchill.com
<https://surprise.ngo>
<http://www.tischlein.ch>



A propos Strukturen: Direkt vis-à-vis des Tageshauses befindet sich die Werkstatt *Jobshop*. Dort erhalten suchtkranke und sozial benachteiligte Menschen die Möglichkeit, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Neben einem bescheidenen Einkommen erleben sie dort einen geregelten Tagesablauf und Wertschätzung, Beratung und Unterstützung. Und zudem, das sei das wichtigste, würden die 36 Arbeitenden Teil eines Ganzen, Mitglied eines erfolgreichen Projektes, berichtet uns Christen. In der Werkstatt würden zum Beispiel Batterien abgepackt und Anzündhilfen produziert.

Das A und O sind Strukturen, Kontakt und Wertschätzung.

Dass Randständige aber nicht nur Unterstützung erhalten, sondern zumindest unerschwert ausgegrenzt werden, zeigt uns unser Guide im Park der Elisabethen-anlage. Dort befinden sich Parkbänke, die zum Sitzen, aber nicht zum Schlafen einladen ... Eigens konzipierte Sitzgelegenheiten sollen verhindern, dass Obdachlose diese für Übernachtungen nutzen können, denn ein Liegen ist bei diesen Bänken eine sehr unbequeme Vergnügen. Die offizielle Begründung für das spezielle Design sei, die Parkbänke müssten sich ins Gelände einfügen.

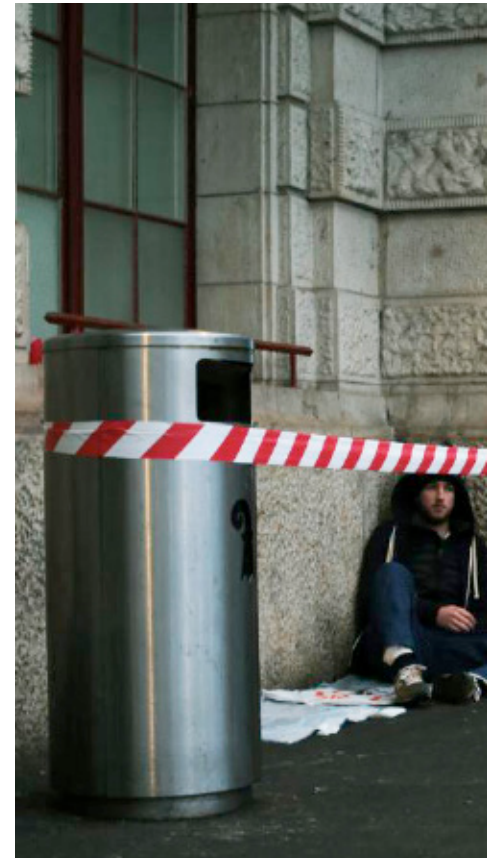
Ein weiteres Beispiel dafür, dass Obdachlose aus dem Stadtbild verdrängt werden sollen, findet sich am Bahnhof. Dort kann

man in der Passerelle problemlos seinen Handyakku laden, während man sich sitzend ein Pauschen gönnt. Ein Liegen ist aber auf den Bänken ein Ding der Unmöglichkeit. Dennoch würden viele die Notschlafstelle meiden – diese sei ein Ort, wo sich Süchtige, Kranke, Unruhige und Schlaflose tummeln würden. Nicht selten komme es dort zu Konflikten. Christen klärt uns darüber auf, dass es verschiedene Gründe gebe für Armut. Etwas, was ihm deutlich auffalle, sei, dass immer mehr Menschen aus der unteren Mittelschicht betroffen seien. Rationalisierung und Automatisierung in Firmen und Betrieben zeichneten häufig dafür verantwortlich. Auch die Aufwertung von Immobilien habe Auswirkungen: Menschen mit kleinem Budget könnten sich die plötzlich teurer gewordenen Mietzinsen nicht mehr leisten. Auf ein Ausbleiben der Miete würden die Vermieter mit Betreibungen reagieren. Und die Chance, mit einer Betreibung am Hals eine neue Wohnung zu finden, sei sogar kleiner, als im Lotto zu gewinnen ... So könne dies einen Rattenschwanz nach sich ziehen. Aber warum halten sich zahlreiche in Not Geratene ausgerechnet an den Bahnhöfen dieser Welt auf? Christen erklärt, dass eben diese von der Gesellschaft an den Rand gedrängten Menschen ein Bedürfnis danach hätten, Teil der Gesellschaft zu sein, wahrgenommen zu werden. Wo gehe das besser als an einem belebten Ort wie dem Bahnhof?

Der Bahnhof als Lebensader

Unsere letzte Station ist eine ehemalige Werkstatt der SBB. In einem ungenutzten Gebäude hat sich vor ein paar Jahren *soup & chill* einquartiert, die „Wärmestube in Basel“. An der Solothurnerstrasse können sich im Winter dort „Sans-Papiers“, Flüchtlinge und Obdachlose verpflegen, wobei die Betroffenen selber kochen. Auch waren sie es, die die Räume des Gebäudes sanierten.

So multikulti wie die Menschen, die sich dort einfinden, seien auch die Menüs. Unter der Woche bieten verschiedene Gruppen ihre Kreationen auch einem brei-



ten Publikum an: Im sogenannten Restaurant du Coeur verpflegen sich mittlerweile auch Anwohner und Leute aus den umliegenden Firmen. Die Gäste bezahlen den Preis, den sie für richtig und angemessen halten.

Markus Christen schliesst die Tour mit bewegenden Worten: Die Stadtrundgänge des Vereins Surprise seien eine einzige Erfolgsgeschichte. Seit der Einführung habe es schweizweit schon 20'000 Touren gegeben, er selbst werde viermal die Woche gebucht. Die Begegnungen mit den Menschen seien aus seiner Sicht sehr wichtig. Erstens könnten die

Guides die Sensibilität der Menschen für die Bedürfnisse der Randständigen erhöhen. Zweitens könne er sich mit diesen Touren ein Einkommen erwirtschaften. Drittens, das wohl wichtigste, sei, dass er das Gefühl bekomme, gebraucht zu werden; er wisse, er mache etwas Nützliches. Dies habe, seit er mit den Führungen begonnen habe, sein Selbstwertgefühl massiv gesteigert.

So verabschieden wir uns von einem selbstbewussten Mann, der noch lange nicht am Ende ist. Rg

Fotowettbewerb

Die Klasse G 5a6e nimmt im Fach Bildnerisches Gestalten zur Zeit am Creaviva Wettbewerb der Mobiliar vom Paul Klee Zentrum zum Thema Grenzen teil. Seien dies geografische, ethische, persönliche, physikalische Grenzen u.s.w.. Visualisiert wurde die Installation im öffentlichen Raum mit einem Absperrband. Es soll dem Betrachter auf kreative Art die Augen für das Vorhandensein oder Überwinden von Sperrzonen, Grenzen und Tabus öffnen.

Dazu ist bei einer Gruppe, bestehend aus Jérôme, Raphael, Rudi und Santiago aus der Klasse G 5a6e, die Szene am Bahnhof SBB in Basel entstanden. Die Installation zeigt die sonst imaginäre Grenze zwischen den Obdachlosen, die ihren Platz haben, und den Passanten. In Kollektiv.Kein. Kollektiv's Werk „excluded“ wird die unangesprochene Thematik der Exklusion Randständiger visualisiert. Das Desinteresses, sowie die physische Abschottung zu der Person sind ein erschreckendes Schaubild der Realität. Wz

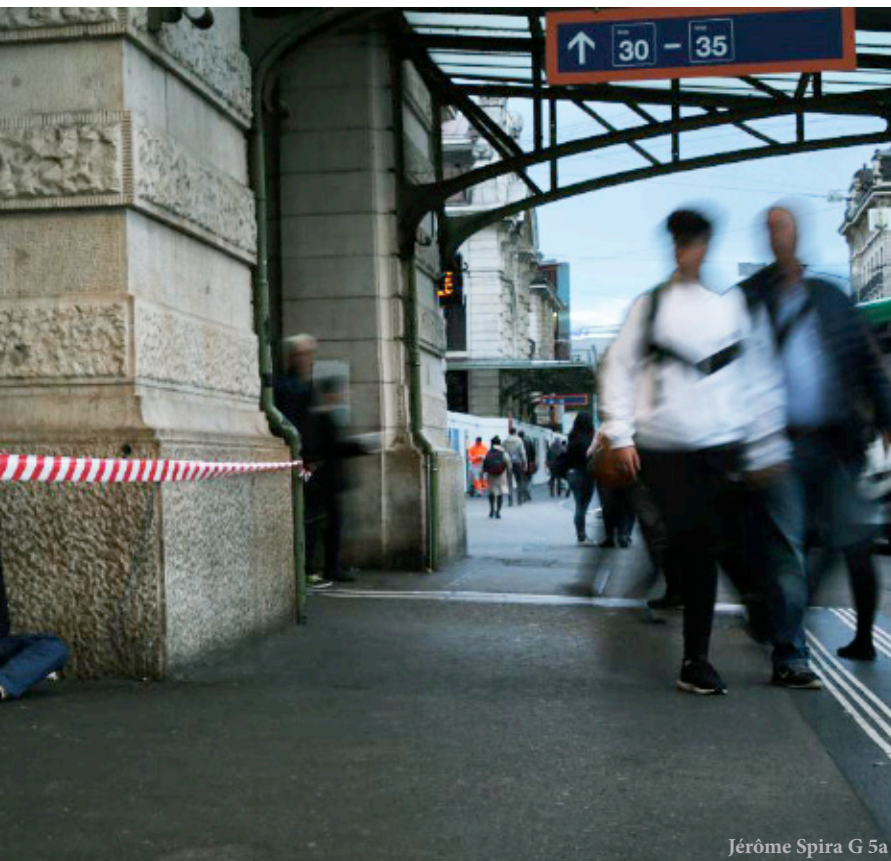
INFO BOX

Paul Klee Zentrum

www.creaviva-wettbewerb.ch

Klassenwettbewerb

Einsendeschluss: 13. November 2017



Jérôme Spira G 5a

Ackern auf dem Birsmatthof

Die Sozialwoche der G 3f

Die Sozialwoche bezweckt, dass wir Schüler mal etwas anderes machen, als in der Schule zu sitzen. Wir erhalten Einblick in den Arbeitsalltag. Während unserer Sozialwoche lernten wir viel Neues, so un-



Am Montag um 8.45 Uhr auf dem Birsmatthof in Therwil waren wir sehr gespannt auf das, was uns in dieser Woche erwarten sollte. Als Erstes gingen wir nach der Begrüssung aufs Kartoffelfeld, welches auch unser Arbeitsplatz blieb für die nächsten zwei Tage. Da die Maschinen für die Kartoffelernte anscheinend defekt waren, mussten wir am ersten Tag alle Kartoffeln mit Spa-

ten aus dem Boden graben und sie dann einsammeln. Irgendwann in den nächsten Tagen war der Traktor wieder einsatzfähig und erleichterte unsere Arbeit enorm, denn er grub nun die Kartoffeln aus, wir mussten sie nur noch einsammeln.

Die andere Hauptarbeit auf dem Hof war, die Gemüsekörbe abzupacken, welche Kunden jeden Monat

bestellen. Wir mussten das Gemüse vorbereiten (zurechtschneiden, waschen usw.), abwägen und dann in Körbe platzieren. Dafür haben wir uns immer in Gruppen aufgeteilt und jeder hatte immer jemandem bei sich, der auf dem Hof arbeitete. Viele Arbeiter waren neu in der Schweiz oder erst seit einem oder zwei Jahren hier, darum war es sehr interessant, mit ihnen zu reden.

ter anderem, wie man Gemüse präsentiert und welche Arbeit dahinter steckt, bis es in geputztem Zustand zum Verkauf angeboten werden kann. Nach der Sozialwoche waren viele froh, dass wir noch zur Schule gehen dürfen.



Am Mittag gab es immer die langersehnte Verpflegungspause, in der gegrillt wurde und wir Gemüse und gekochte Kartoffeln des Hofes zur Verfügung gestellt bekamen. Alles in allem hat uns die Sozialwoche gut gefallen. Wir haben viel über den Betrieb auf einem Bauernhof erfahren und dabei interessante Leute kennengelernt. Eine gute Sache!

Luis Siegenthaler, G 3f



birsmatthehof

G3e in Ravoire

Sozialeinsatz in der Gemeinde Martigny-Combe

SPEZIALWOCHE. Wir, die Klasse G3e, hatten vom 7. bis zum 12. Mai 2017 einen Sozialeinsatz für die Gemeinde Martigny-Combe (VS) zu leisten.

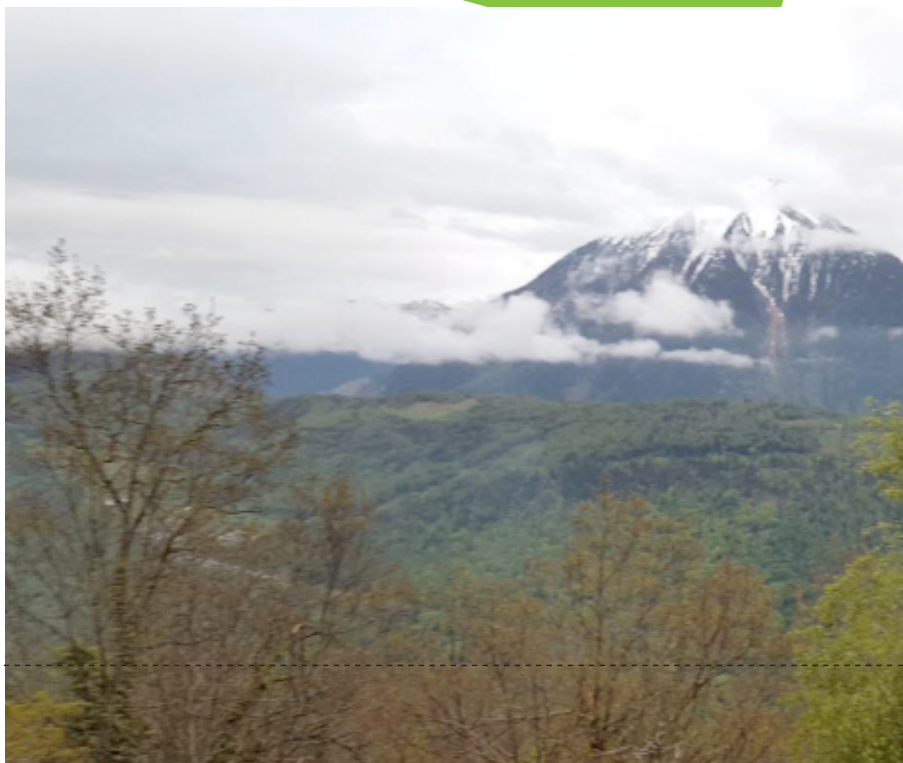
Fünf Tage lang haben wir den lokalen Förstern geholfen und im Wald geschuftet. Ziel war es, die schon gerodete Waldfläche von den Ästen zu befreien, damit die Fläche ab dem Sommer als Kuhweide genutzt werden kann. Wir wurden vom Bauern bezahlt, welcher die Fläche besitzt, und konnten auf Kosten der Gemeinde in einem topmodernen Lagerhaus in Ravoire nächtigen. Das Geld, welches wir verdient haben, haben wir der Stiftung Umwelteinsatz Schweiz gespendet. In dieser Woche haben wir gemerkt, wie hart Arbeit sein kann. Ausserdem hat diese Woche unseren Klassenzusammenhalt gestärkt, da wir auch die ganzen Hausarbeiten wie Kochen und Putzen selber machen mussten. Wir blicken auf die Sozialwoche mit einem guten Gefühl zurück.

Charu Kashamkattil und Lea Gerber

Text und Foto:
Danielle Herzog
& Lilly Riepl



Wir organisierten eine Sozialwoche. Zuerst mussten wir durch Kuchenverkauf Geld einnehmen, damit wir dies tun konnten. Wir leisteten die Arbeit gratis, dafür bekamen wir ganz viele neue wertvolle Erfahrungen.

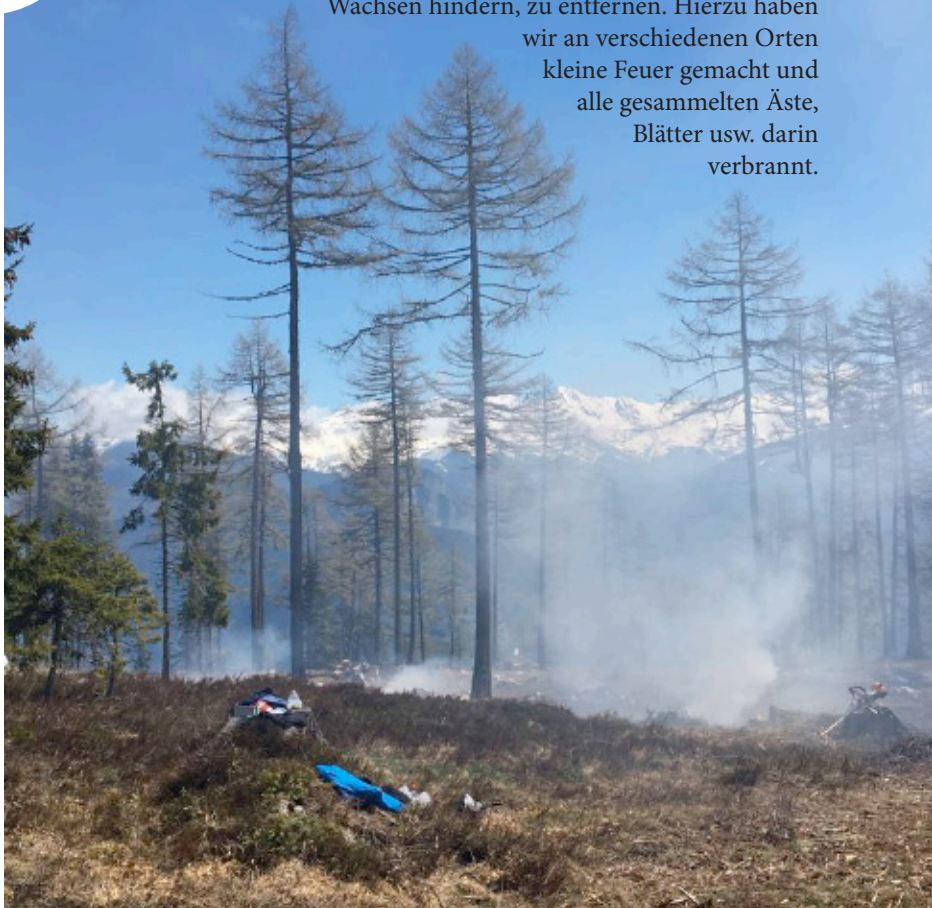


Text und Foto:
Pierre Perroud

Das Bild zeigt Berge, Wolken und vor allem eines: Wald. Dies sind auch die zentralen Sachen, die wir die meiste Zeit des Tages zu sehen bekamen. Das Foto ist übrigens aus unserem Lagerhauszimmer gemacht worden. Es zeigt auch, dass wir zwar einen ruhigen, aber auch einen sehr abgelegenen Standort hatten und weit und breit keine Einkaufsmöglichkeiten zu erblicken waren. Die Forstarbeit hatte einerseits den Sinn und Zweck, dass die Kühe des Bauern im Sommer auf dem Feld weiden können, und andererseits war das Ziel, uns Schülern zu zeigen, wie privilegiert wir sind, in die Schule gehen zu können und nicht solch körperliche Arbeit verrichten zu müssen.

Text und Foto:
Ben Rohrbach

Wir hatten eigentlich immer schönes Wetter. Der Wald, in dem wir die meiste Zeit waren, ist zu sehen, genau wie der Rauch, den wir immer rochen. Auf diesem Bild ist vor allem gut zu sehen, wie viel Holz wir wegräumen sollten. Es war viel Arbeit. Ziel war es, alle Stöcke, Äste und Dinge, die den Rasen am Wachsen hindern, zu entfernen. Hierzu haben wir an verschiedenen Orten kleine Feuer gemacht und alle gesammelten Äste, Blätter usw. darin verbrannt.



INFO BOX

Stiftung Umwelteinsatz SUS

Die Stiftung Umwelteinsatz SUS plant, vermittelt und betreut in der ganzen Schweiz Umwelteinsätze für Gruppen. Jugendliche, Erwachsene und Zivildienstleistende arbeiten zum Schutz und zur Pflege von Natur und Kulturlandschaft.

Die einwöchigen Arbeitseinsätze finden zwischen Frühling und Herbst statt. Dabei leisten die Schulklassen (das Mindestalter liegt bei 15 Jahren) für Berggemeinden und Alpkorporationen wichtige Beiträge. Sie übernehmen Arbeiten, die heute anders kaum mehr ausgeführt werden können: Sie bessern Wege aus, pflanzen Bäume, pflegen Wälder und Naturschutzgebiete, entbuschen Alpweiden, legen Wasserleitungen und beheben Lawinen- und Sturmschäden.

Die Lager werden von den Klassenlehrpersonen geleitet. Ein einheimischer Einsatzleiter organisiert die Arbeit vor Ort. Die Projekte der SUS werden zu einem grossen Teil aus Spenden finanziert. www.umwelteinsatz.ch



Text und Foto:
Logan Henchoz

Dieses Bild habe ich während einer Pause gemacht. Es zeigt, wo wir gearbeitet haben und wie es dort ausgesehen hat.



Dieses Foto symbolisiert, dass es trotz harter Arbeit viele kleine Dinge gab, die einem Freude machten.

Text und Foto:
Veronica Fernandes



Text und Foto:
Emirhan Uyumaz

Dieses Foto zeigt unseren Arbeitsplatz, wo wir täglich gearbeitet haben. Das Foto wurde von mir aufgenommen, als wir am Morgen im Wald auf die andere Gruppe gewartet haben. Man kann darauf den Rauch, die Steine und Äste gut erkennen. Fünf Tage lang haben wir im Wald, welcher 15 Minuten von unserem Lagerhaus entfernt war, grosse Äste ins Feuer geschmissen, um so den Wald aufzuräumen.



Text und Foto:
Danielle Herzog

Ich habe dieses Foto gewählt, weil es der letzte Tag war und wir einen super Zusammenhalt haben.

Der Exkursionstag der W3-Klassen

BERN. Wir, die Schülerinnen und Schüler der W3-Klassen, hatten im Rahmen der Schu-lexkursionen unseren Montag, den 25. September 2017, in Bern verbracht. Lernende bekamen die Gelegenheit, einen Blick in das Bundeshaus zu werfen und das schweizerische Politsystem besser kennenzulernen. An diesem Tag hatten wir eine tolle und lehrreiche Zeit.

Die Versammlung

Das Abenteuer begann an einem Montagmorgen, in der letzten Woche vor den Herbstferien, als wir, die Klasse W 3d, uns am Bahnhof in Basel SBB versammelten. Wir nahmen den direkten Zug Richtung Bern. Die Fahrt verging wie im Flug, da sich die Schülerinnen und Schüler untereinander gut amüsierten. Es gab auch einige Klassenmitglieder, die im Zug einschliefen. Das Wochenende war wohl ziemlich anstrengend gewesen ...

Als wir in der Bundeshauptstadt ankamen, stiegen wir aus dem Zug. Anschliessend ging es mit der Stadtführung weiter, die von Herr Hornung geleitet wurde. Er hatte eine junge Frau als Assistentin dabei, die verschiedene Rollen aus der schweizerischen Staatsgeschichte darstellte.

Mir persönlich hat die Vorführung sehr gefallen.

Essen, Essen, Essen...! – Mittagspause

In der Mittagspause trennten sich die Wege der Schülerinnen und Schüler, weil alle etwas anderes essen wollten. Ich verbrachte meine Zeit in einem bekannten Fast-Food Restaurant. Nach der vergnüglichen Mittagspause führte uns der Weg zurück zum Bundeshaus.

Das Herzstück der Schweiz – Das Bundeshaus

Im Bundeshaus bekamen wir die Gelegenheit, unsere Füsse auf die Tribüne im «Bundesversammlungssaal» zu setzen. Die Parlamentarier führten in diesem Saal Diskussionen über verschiedene

Themen. Hauptsächlich war die Anzahl der gefälschten ID, die in den letzten paar Monaten zugenommen hat, das Hauptthema.

Es war mir an diesem Tag eine grosse Ehre, Frau Simonetta Sommaruga, die Bundespräsidentin der Schweiz, gesehen zu haben.

Der Abschluss des Tages – Rückkehr nach Basel

Der Tag näherte sich dem Ende zu, und wir begaben uns auf den Heimweg. Alles in allem war dieser Tag sehr informativ. Nach diesem positiven Erlebnis freue ich mich schon auf die Bildungsreise nach Madrid.

Bild und Text: Kenny Cheung W 3d



Destination Paris

– une semaine pleine de nouvelles impressions

Bonjour de Paris! Nous sommes un petit groupe de 17 jeunes accompagnés de trois professeurs. Nous faisons partie de sept classes différentes, quelques unes de l'école commerciale, d'autres du gymnase.

Au début, nous ne nous connaissions pas, mais ça a très vite changé. Avant le voyage, nous avons fait connaissance à l'école à l'aide de vidéos dans lesquelles chacun s'est présenté. Le lendemain matin, nous avons pris le TGV en direction de Paris. Un élève parmi nous a fait une mauvaise expérience: Comme c'était la première fois qu'il a pris le métro il l'a raté parce qu'il n'est pas monté aussi vite que le reste du groupe. Mais malgré ceci, nous sommes bien arrivés à la MIJE, l'auberge de jeunesse dans le Marais, en plein Paris.

En faisant un tour à vélo après le voyage, nous avons eu un aperçu de Paris. Pendant ce tour, nous avons vu beaucoup de monuments, comme par exemple la Place des Vosges, le Centre Pompidou, le Palais Royal et le Louvre.

Mercredi, nous avons visité le Louvre où il y avait beaucoup de monde. Nous avons vu la Joconde qui était très impressionnante. Pendant l'après-midi, nous sommes montés (en ascenseur) sur la

célèbre Tour Eiffel! Nous avons admiré toute la ville de Paris d'une hauteur de 281 m. Après cette aventure, nous, les élèves, voulions rendre une visite spontanée à l'Arc de Triomphe. Mais, malheureusement, il était fermé. Donc nous sommes allés aux Champs Elysées pour acheter quelques souvenirs. Le soir, nous avons regardé tous ensemble dans un bar typiquement parisien le match de Paris Saint-Germain contre Bavière Munich. L'atmosphère était très animée!

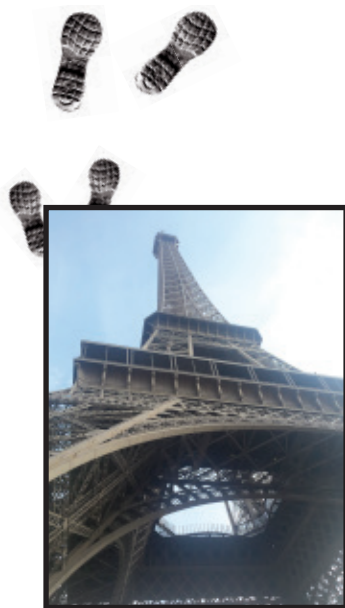
Jeudi a commencé par la visite du cimetière Père Lachaise et nous avons regardé les tombeaux d'Edith Piaf, de Frédéric Chopin et de Jim Morrison. Dans l'après-midi, nous avons fait un tour en bateau-mouche sur la Seine, d'où nous pouvions revoir tout le centre ville. C'était incroyable! La journée s'est terminée par une séance de cinéma, où nous avons regardé le film L'un dans l'autre, une comédie française.

Pendant cette semaine, nous nous sommes très bien amusés, même si c'était un peu fatigant. Nous avons appris beaucoup de la culture française, car nous pouvions communiquer avec les Français. Donc, nous vous conseillons d'aller à Paris, si vous avez l'opportunité.

Majlinda G 4a et Marguerite G 4b

Le trafic à Paris est plus chaotique qu'à Bâle. Les rues à Bâle sont toutes pareilles, mais à Paris chaque rue est différente.

Peer et Simon W 2b



Nous aimions beaucoup la Tour Eiffel parce qu'elle était impressionnante d'en bas et de la hauteur. Et Mona Lisa, elle aussi, était formidable parce qu'elle est une attraction dont nous avons entendu parler beaucoup. Être là, juste vis-à-vis d'elle, c'était comme un miracle.

Mumi G 4a et Edris W 2a
et Arianit W 2b

Quelques-unes de nos impressions nombreuses

Paris est une ville très belle, spécialement les vieilles maisons. Paris est aussi très vivant et intéressant. Mais Paris est chaotique. Paris est la ville de la mode, surtout pendant la fashion week qui a eu lieu pendant notre séjour.

Jennifer W 2c et Joël W 2d



L'atmosphère dans notre groupe était très calme et agréable. Nous aimons toutes les personnes.

Yana G 4a et Tobias G 4f



Pour nous, les crêpes étaient la spécialité la plus importante, parce que, quand vous êtes à Paris, c'est la première chose que vous mangez. Aussi les baguettes et les croissants étaient très délicieux, parce qu'en Suisse, les croissants ne sont pas les mêmes.

Laura W 2a et Dilaxan W 2e

C'était une expérience très intéressante. Normalement, nous ne parlons le français qu'à l'école, alors, c'était très différent de parler le français dans la rue avec les gens. Dans la rue, on est dans une conversation où on ne sait pas quoi dire. Mais pour nous, ce n'était pas un problème, parce que nous avons appris vite. C'était bon d'apprendre à parler français plus rapidement.

Stefania W 2a et Vijenath W 2d



La communication était super pour nous. Nous devons demander beaucoup de gens pour le chemin ou pour le métro. Notre français s'est amélioré beaucoup et nous sommes devenues plus ouvertes.

Isa et Aylin W 2b

Ten days as an Indian God

EXCHANGE. "Are you hungry?", „Do you want something?" and „Is everything ok?", those three questions were probably most often asked during the 10 days in India.

have us with them and when we showed interest in their culture a smile showed up on their faces. As a result, one can only say that's a pleasure to get to know the Indians and India, because it's new, different and fascinating.

Tanija Sertovic, G 4f

What seems obtrusive¹ for us at certain moments, is normal hospitality for the Indians. An Indian adage² says that the guest is equal to God and should be treated as one. You could feel exactly that. One was showered with food, questions, praise and even presents. The host families weren't the only ones that treated us in such a way, but also at school one was looked at as a sensation. This became clear to us when the primary school students performed a theatrical performance for us or when we had to perform an Indian dance in front of the school. For both occasions, students and parents came only for us, which was unbelievable for us, but completely normal for them. With the host family, it was the same. From breakfast in bed or even a whole family party to one's honour, one felt the joy of the Indians to

Our experiences in the host families

Every single student had their own family, where he/she lived for the 10 days. First of all they welcomed us in a very friendly and warm way. They picked us up at the airport to take us to their home and they couldn't stop talking. They told us how it is to live in India and how often they had been in Europe before. They tried to explain the Indian culture and showed us pictures from holy festivals. They were very excited to welcome us in the family. Shortly after we arrived at our individual homes, we were asked if we wanted to eat some traditional food. The first thing that we noticed was that they have a lot of employees: a very unusual thing in Switzerland but a very common thing in India. They had one for the kitchen, a driver and one for



the young children. They were very well integrated in the life of the families. The parents treated them very well. We noticed, that the father was mostly not at home because he was working or on a business trip. The whole family was extremely friendly, helpful and courteous³ the whole time. They tried to make us feel like at home. They showed us how the daily Indian life was including their routines. The food that we got from our families was very different from family to family. Some of us got only traditional food and others more European food. Especially the mothers looked after us well, they wanted us to enjoy everything and learn about the culture. We are very thankful for our good host families and the time we spent with them.

Sheena Stingelin and Hannah Wenger,
W 2d

Agra und Jaipur

Our adventure started at school at 8 in the morning. We knew that we had a 6 hour bus ride ahead of us and that we would be extremely tired after it. Before stopping at the hotel, we went to see the Taj Mahal in all its glory. Once we had arrived at the hotel a generous lunch awaited us. After

lunch we settled into our rooms and went swimming in the hotel pool later on, which had a view of the Taj Mahal.

The next morning we had a huge breakfast again and then we set off to Jaipur, the pink city. Jaipur had everything one would imagine an Indian city and culture would have. We saw people riding elephants, realised why Jaipur was called the pink city and contemplated the beautiful monuments including some Turkish baths.

In the evening we went to a small "village" that had numerous activities. All the girls got henna tattoos, Mr. Langloh and some of the students got a very rough massage and then we all rode camels! It really was an amazing experience. After all the fun, we went to have a freshly prepared and tasty dinner before returning back to the hotel.

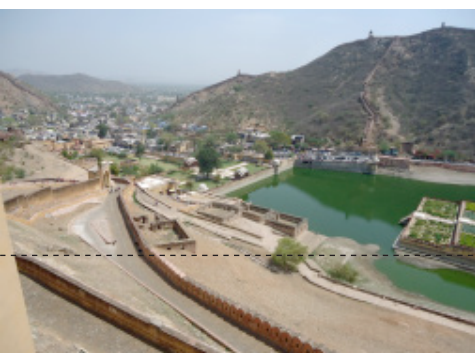
Donna Joggi, W 2a

Glossar

¹ aufdringlich

² Sprichwort

³ zuvorkommend





Looking Back

One month ago, we got the chance to go to India with other students from our school. There we had a great cultural exchange and had lots of fun. The impressions remain present as if it were yesterday.

Probably the most exciting thing we did in India was visiting the Taj Mahal. On pictures the building already looks very nice, but when you have it in front of you, it's just beautiful. Although it was very interesting to see all those monuments, we sometimes struggled to notice all the things because of the heat. The temperature sometimes reached up to 40 degrees.

It was a very exciting experience being able to stay with a host family so far away from home in a country we didn't know at all. The food was delicious but a bit too spicy for our taste. The eating habits were also very different, in India the people eat a lot more snacks between the main meals and eat later than we do here in Switzerland. That's because the Indian day starts later but ends later too. The breakfast is the most important meal of the day for Indian people and they make sure that they will always have time for it.

We've been able to learn many things about the Indian way of life. Another most impressive thing we learnt was how the traffic works in India. If we hadn't experienced it first hand, we would probably call the traffic there suicidal but it's impressive how everyone seems to know what the other drivers are going to do, and where they are going to go. We are glad to have participated in the project and we can recommend it to everyone who is interested in foreign cultures.



We really enjoyed the trip to India and we're already looking forward to seeing our host partners here in Switzerland.

Timo Reist and Lukas Schnyder, I 2a



Boston, Teil III: Von täglichen Ausflügen und nächtlichen Streifzügen.

In der letzten Ausgabe erzählte uns Max, was sich während des Boston-Austauschs in den USA alles ereignet hat. Im Frühling waren die Bostonians nun zu Gast in Basel – ein Rückblick auf bewegte Wochen, dieses Mal aus der Sicht von Sabrina.

Kurz nach Ostern begann der zweite Teil des Boston-Austauschs. Das vor unserer Schule im Wind wehende *Star-Spangled Banner* vertrieb spätestens bei Wiederbeginn des Unterrichts nach den Frühlingsferien jeden Zweifel: Die Bostonians sind da! Als die 15 Schülerinnen und Schüler aus Natick, einer Kleinstadt in der Nähe von Boston, den Unterricht an unserer Schule besuchten, war bereits die erste Woche ihres Aufenthalts bei ihren Basler Hosts verstrichen. Was aber zeigt man nun Ame-

rikanern, die so ziemlich jedes Extrem in ihrem eigenen Land vorfinden können, von der doch eher beschaulichen Schweiz und dem Dreiländereck?

Klar, die Niagarafälle sind wohl etwas beeindruckender als unser Wasserfall bei Schaffhausen. Dennoch gehört der Rheinfall natürlich zu den Sehenswürdigkeiten, die man sich nicht entgehen lassen kann. Aus diesem Grund führte ein Tagestrip, den die Basler mit den Bostonians unternahmen, in die Ostschweiz. Und ob man die Niagaras nun schon einmal gesehen habe oder nicht, den amerikanischen Besuchern habe dieser Ausflug sehr gefallen, erklärt Sabrina. Gleiches gelte für die Exkursion nach Engelberg: Der Nebel und der irgendwie doch unerwartete Schneefall im April habe zwar den Alpen-Panoramablick vom Titlis aus verhindert,

doch atemberaubend sei dieses Erlebnis dennoch gewesen. Gemeinsam besichtigt habe man auch das beschauliche Städtchen Freiburg im Breisgau. Ohne Basler hätten die Bostonians das KZ Natzweiler-Struthof aufgesucht – ein Mahnmal in den Vogesen und vor unserer Haustür, das die schrecklichen Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges bezeugt.

Alle Wege führen (manchmal) nach Rom.

Für die Entdeckung der Eigen- und Besonderheiten unserer Stadt seien die Hosts selber verantwortlich gewesen. Sabrina erzählt, sie habe mit ihrem Gast eine individuelle Tour durch die Innenstadt unternommen und dabei allerlei Wissenswertes über Basel preisgegeben und selbst viel gelernt, denn man sehe die vermeintlich so bekannten Dinge mit ganz anderen Augen.



Dabei blieb es aber nicht: Gemeinsam hätten sie die Sonnenstube der Schweiz, das Tessin, besucht, und dort einen genussreichen Tag auf und um den Lago Maggiore verbracht. Aber auch dabei blieb es nicht, Sabrina nutzte den Umstand, sich auf der Alpensüdseite zu befinden, und reiste mit ihrer erweiterten Familie kurzerhand nach Venedig, wo sie per Gondel den Canal Grande befahren habe. Andere Hosts hätten gar Reisen nach Pisa und Rom unternommen ... Auch Paris soll Ziel eines Ausflugs gewesen sein.

Skifahren im Frühling

Der bereits angesprochene Schneefall bot Gelegenheit, den Titlis spontan ein zweites Mal aufzusuchen und dieses Mal mit Skiern zu erkunden. Der Neuschnee und der wolkenfreie Himmel hätten diesen Tag mit zum schönsten während dieser zwei Wochen gemacht, berichtet Sabrina begeistert.

Natürlich habe man aber auch das Nachtleben Basels auf-

gesucht. Für die amerikanischen Gäste sei dies schon sehr speziell, meint Sabrina, denn in den USA sei der Besuch eines Clubs in ihrem Alter undenkbar, da man für alles 21 Jahre alt sein müsse. Sabrina fiel dabei ein Unterschied zwischen den Bostonians und den Baslern auf, denn die Amerikaner seien es gewohnt, in Grossgruppen von bis zu dreissig Personen unterwegs zu sein. Sie selbst gehe aber eigentlich lieber mit weniger Leuten aus. Natürlich sei man aber auf die Wünsche der Gäste eingegangen und habe sich des Öfteren mit den anderen getroffen und die Abende gemeinsam verbracht.

Abschied, die Tür zur Zukunft¹

In der Gruppe hat man im Rahmen des offiziellen Teils zudem das Basler Rathaus besucht. Unter anderem habe dort eine Botschafterin erzählt, dass ein Schüleraustausch ihr Leben verändert habe, denn nur deswegen sei sie Diplomatin geworden. Ob das Boston-Programm einen derart starken Einfluss auf das Leben unserer Schüler hat, steht

natürlich in den Sternen. Das Programm sei aber sehr empfehlenswert und gut organisiert, resümiert Sabrina. Natürlich sei es zeitintensiv und beanspruche viel Aufmerksamkeit, doch was man im Gegenzug erhalte, sei enorm wertvoll. Dankbar meint sie, man müsse unbedingt jeden Moment wertschätzen, denn spätestens beim Abschiednehmen falle einem auf, wie viele schöne Momente es während des Austauschs gegeben habe. Entsprechend schwer sei ihr und den anderen der Abschied gefallen, denn es sei einem bewusst geworden, dass man sich sicher für lange Zeit nicht mehr sehen werde.

Die Stars and Stripes sind längst eingerollt worden, doch natürlich wird der sehr erfolgreiche Austausch mit der Natick High School auch weiterhin durchgeführt. Wir sind gespannt auf weitere Geschichten. Rg

¹ © Manfred Hinrich (1926 - 2015), Dr. phil., deutscher Philosoph



Weshalb wurde ich eingeladen?

Nachdem ich ein Gespräch mit Professor Günther hatte, meinte er, ich solle zum Kongress nach Meran fahren und einen kleinen Vortrag über Syrien halten.

Ich wäre die einzige Person dort, die tatsächlich direkt aus Syrien komme und es wäre schön zu hören, wie das Ganze aus der Sicht einer Syrerin ist.

Die Internationale Konferenz in Meran (Italien)

In Meran waren viele Professoren und Rechtsanwälte, die dort den syrischen Konflikt besprochen haben und jeder hat seine Meinung vertreten, was in seinen Augen die beste Lösung wäre. Die Frage war, ob Assad an der Macht bleiben sollte oder nicht.

Mein Vortrag sollte nur 10 Minuten gehen und in englischer Sprache gehalten werden. Da das Thema über den syrischen Konflikt aber sehr gross ist, habe ich mich entschieden, nur über die Flüchtlinge zu sprechen, da mich dies am meisten beschäftigt hat und ich selbst die Lage der Flüchtlinge in der Türkei bei einem Urlaub direkt erfahren habe.

Meine Ausführungen

„Perhaps I'll start with a few words about myself, that is, where my interest for the Syrian con-

flict comes from and why I'm attending this conference. I am of Syrian origin myself, and in a way I'm a Syrian refugee too. I'm the child of a Syrian couple, but I was born in Dubai. My father had to leave Syria as a political dissident before I was born. He sought shelter in Dubai, but later we had to leave because my father didn't feel safe in Dubai any longer. So we came to Europe and settled in Switzerland where I spent most of my life. However, I lived one year in Syria with my relatives in 2012. With this biographical background you will understand that I have a keen interest in the fate of my fellow countrymen who came as refugees to other countries, namely to

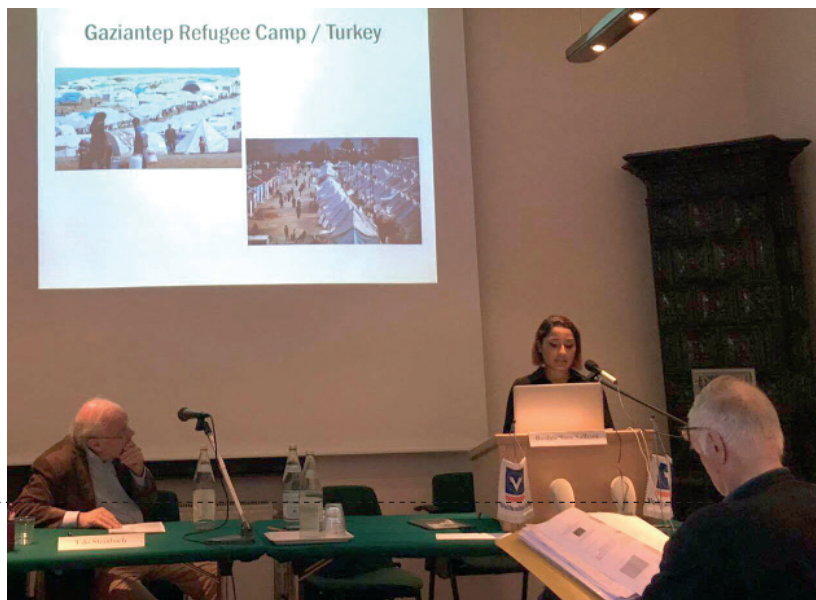
Europe. As regards Europe I must confess that my information about refugees is what you hear or read in the Swiss media. I don't have many connections with people of my country or area.

I visited a large refugee camp right at the Syrian border in Gaziantep and what I saw and experienced there left a profound mark in my mind.

However, when I visited Turkey three and a half years ago for a holiday, I visited a large refugee camp right at

the Syrian border in Gaziantep and what I saw and experienced there left a profound mark in my mind: first I saw how people in need of medical care were treated in hospital. Many of them were severely wounded, almost dead. The medical facilities were rather primitive. For example I saw a man with his arm so severely wounded that the blood

Congress "The Arab Springs and Syrian Crisis" in Merano



was just dripping from it and he had his arm just provisorily in a plastic bag. There were rather few doctors available for the extreme number of people in need of assistance. Thus there was a long queue of people waiting in terrible conditions. Later I visited the camp: people were living in tents, enormous crowds of people were herded together in an extremely small space. I really could not imagine how I could live in such circumstances. Thus I was greatly surprised and impressed by the fact that most of the people I spoke to were nevertheless in quite a good mood. They were laughing and rather downplaying their misery. Still, many of these people meditated to rather go back to their homes, where they still had relatives, despite of the possible danger, seeing that they lived in appalling conditions and nobody was extending a helping hand. Still I feel that Turkey has done rather a good job in welcoming and accommodating two million refugees in their country, and this is actually the main point of my contribution: having seen with my own eyes the utter misery of many people, having felt very bad actually that I could do nothing to help them I fail to understand how Europe could be so insensitive towards their plight and behave in the inhuman manner it does. I ask myself why Turkey can host two million and the whole of Europe feels that it has no space for one mil-

lion and even complains about this number and cannot come to terms with a plan European solution to distribute the refugees fairly. I also feel appalled by the obviously rather poor situation of refugees in Europe, where they - as far as my information goes - live in very poor conditions and must feel abandoned, unwelcome and discriminated, too. But what I find most outrageous is the fact that Europe is not even really willing to save the lives of refugees coming to Europe often by unsafe means, and that there have been calls by politicians to reduce humanitarian aid in the Mediterranean for people in danger of drowning. I have even less sympathy for politicians who limit the number of immigrants to a ridiculously small amount (for example the United Kingdom) or countries who refuse entry all together (east European). Thus let me end with the statement: As a person who is a foreigner coming from the same country in Europe and having lived here for a long time, enjoying the economic wellbeing of European people I feel deeply disappointed that this rich and agreeable continent has so little to offer in terms of humanity and compassion for people who deserve sympathy and a helping hand to save their lives and softening their sufferings."

Sara Salhani W 2a

Halli Galli

INTEGRATIVES PROJEKT.
Ein Kartenspiel, das jeder kennt. Allerdings gibt es auch ein Halli Galli, das nicht jeder kennt ... einen Theaterkurs in Lörrach.

Das Halli Galli ist ein Theaterkurs, an dem Flüchtlinge teilnehmen. Er findet jeweils dienstags und donnerstags statt, wobei am Dienstag das Programm vorbereitet und am Donnerstag in einem Flüchtlingsheim in Brombach geprobt wird. Der Kurs hat Ende Mai begonnen und mündet voraussichtlich in einem Maskentheater.

Als wir uns das erste Mal trafen, haben wir einen Schwerpunkt für das Projekt festgelegt. Ende des Jahres bzw. gegen Kurssende wollen wir unsere Arbeit mit den Flüchtlingen in Brombach filmen; das Ganze wird zu einer Art Kurzfilm. Das Thema soll einfach, verständlich und gleichzeitig interessant sein. Wir haben uns schliesslich für den Schwerpunkt „Natur und Tiere“ entschieden. In den darauffolgenden Wochen haben wir die Masken gebastelt und angemalt. Die Vorbereitungen, die wir treffen, sind den Treffen mit den Flüchtlingen immer eine Woche voraus, sodass uns genug Zeit bleibt, um am Konzept noch Veränderungen vorzunehmen, wenn



sich solche aufgrund der Arbeit im Flüchtlingsheim aufdrängen. So sind wir immer einen Schritt voraus.

Das Halli Galli findet im neuen Theaterhaus „Tempus fugit“ in Lörrach statt. Tempus fugit ist ein freies Theater; es lebt von den Leuten, die hingehen und mitspielen. Verändert sich die Zusammensetzung der Schauspiel-Crew, so verändert sich auch das Theater.

Ich habe diesen Theaterkurs zufällig gefunden. Ursprünglich wollte ich dem Jugendtheater beitreten und hatte aus diesem Grund meine E-Mail-Adresse für weitere Informationen auf der Website hinterlassen. Später bekam ich eine Nachricht, dass das Jugendtheater bereits ausgebucht sei, aber es gebe da eine span-

nende Alternative ... eben das Halli Galli. Dass die Gruppe mit Flüchtlingen arbeitet, hat sofort mein Interesse geweckt und ich habe mich gleich angemeldet.

In diesem Theaterkurs sind wir zurzeit zu siebt. Drei Praktikanten des Theaterhauses betreuen und leiten die Gruppe. Zwei Flüchtlinge sind bei den Vorbereitungen mit von der Partie. Und dann sind da noch ein Schüler eines Gymnasiums in Lörrach und ich, eine Schülerin der WMS. Im Flüchtlingsheim in Brombach arbeiten wir mit acht Personen.

Mir gefällt das Projekt sehr, weil ich mich so einerseits meiner Leidenschaft, dem Schauspiel, widmen kann. Andererseits kann ich so meinen Teil dazu beitragen, Menschen, die auf der

Flucht waren, zu unterstützen und zu integrieren. Das Projekt ist sehr zu empfehlen und ich bin froh, dabei zu sein, wenn aus dem Nichts etwas Gutes entsteht.

Kim Deflorin, W 1d

Eine Buchhandlung ist dann gut, wenn sie uns erlaubt, das zu finden, wonach wir nicht gesucht haben – dieser Meinung ist jedenfalls der britische Schriftsteller Mark Forsyth. Wo sonst können wir einem Buch über den Weg laufen, das uns magisch auflauert und uns packt, wenn wir es gar nicht erwarten?¹ Die G 4e ist dieser Frage nachgegangen.

Ja, sie existieren noch, die kleinen, heimeligen Buchhandlungen, in welchen der Buchhändler gleichzeitig noch der Besitzer des Ladens ist. Fernab der grossen, anonymen Unternehmungen halten sie sich beharrlich über Wasser und bieten den Branchenriesen die Stirn. Wir haben eine solche Buchhandlung aufgesucht und uns in ihre Geheimnisse einweihen lassen.

„Ohne Liebe zum Buch geht es nicht.“

Natürlich müsse man ein Buchliebhaber sein, denn reich werde man in diesem Geschäft nicht, erklärt Max Häne, der uns durch sein Kleinod führt. Ein kleiner Laden wie der seine, die Birsig-Buchhandlung in Binningen,

Lob der guten Buchhandlung



verfüge nur über ein verhältnismässig kleines Sortiment und über beschränkte Lagerkapazitäten. Umso wichtiger sei es, dass die zum Verkauf angebotenen Bücher entsprechend hohe Qualität aufweisen würden.

Wenn immer möglich lese er die Bücher selbst, aber angesichts der Fülle sei dies nicht vollumfänglich zu leisten, meint unser Experte für Literatur. Man müsse sich auf die Empfehlungen der ausgewählten Vertreter und auf Rezensionen (kritische Beurteilung) verlassen, wenn man nicht selbst zum Lesen komme. Schliesslich gebe auch eine kleine Buchhandlung viel zu tun.

Multitalent Buchhändler

Die Arbeitsfelder seien ebenso vielfältig wie zahlreich: Verbunden mit der Führung eines solchen Geschäfts seien nebst der Beschaffung von Literatur zum Beispiel Aufgaben in den Berei-

chen Marketing, Buchhaltung und Administration. Klar, denn ein Buch verkauft sich nicht von alleine, daneben müssen Miete, Rechnungen und Löhne bezahlt werden.

Hinzu komme ein spezielles Feld, das kleine von grossen Buchhandlungen deutlich unterscheide: Die Kunden, die der Birsig-Buchhandlung die Treue halten würden, möchten umsorgt werden. Da der Kundenstamm, verglichen mit denjenigen von grossen Unternehmen, sehr viel kleiner sei, könne man sich für eine persönliche Beratung mehr Zeit nehmen, man komme in Kontakt mit den Menschen, die den Laden betreten.

Dies sei, neben der Liebe zum Buch, auch der persönliche Anreiz, den Beruf des Buchhändlers auszuüben. Gerade in der heutigen Zeit, in der zunehmend mehr

Menschen Bücher online einkaufen.

Max Häne betont, er sei gewissermassen ein Quereinsteiger, habe über „learning by doing“ den Betrieb aufgebaut. Und man müsse am Ball bleiben. Um die Birsig-Buchhandlung zu profilieren, würden mittlerweile spezielle Anlässe organisiert, so etwa Lesungen, kombiniert mit Speis und Trank im gemütlichen Ambiente, umgeben von den Werken der Grossen der Weltliteratur.

Das Unbekannte dieser Welt wartet in der guten Buchhandlung.

Zum Schluss bleibt die Hoffnung, dass solche Schatzkästchen noch lange ihre gedruckten Schmuckstücke feilbieten und literarische Begegnungen, aber nicht nur solche, möglich bleiben. *Und es spielt gar keine Rolle, welches Buch uns anlacht oder in die Hände fällt, denn in einer guten Buchhandlung sind alle Bücher gut.* Rg

¹ Forsyth, Marc: Lob der guten Buchhandlung, Frankfurt am Main 2015.

Durch diese hohle Gasse muss er kommen.

Schillers berühmtes Drama «Wilhelm Tell» aus dem Jahre 1804 zeigt den Befreiungskampf eines unterdrückten Volkes gegen den Tyrannen. Und es ist nicht zuletzt unser Nationalmythos. Die G 4e hat sich mit dem Drama, seiner Wirkung und zu guter Letzt mit der Inszenierung auseinandergesetzt. Denn obwohl schon oft weltweit aufgeführt, hat sich das Theater Basel dem Tell verschrieben.

In den beschaulichen Tälern entlang des Vierwaldstättersees braut sich ein Gewitter zusammen. Des Vogtes Schergen verbreiten Angst und Schrecken. Der Tyrann lässt seine Muskeln spielen. Gefragt ist nun Mut, Geduld und Weitsicht. Der gemeinsame Feind eint die Bundesgenossen.

Die Unterjochten haben dabei das ewige Recht und nicht zuletzt die Gunst der Zuseher auf ihrer Seite; zu gross ist die geschilderte Ungerechtigkeit, das erlittene Leid. Ein vereinfachtes Schema von Gut gegen Böse entsteht.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Dagegen ist an sich nichts einzuwenden, viele Geschichten

funktionieren so, erfreuen sich grosser Beliebtheit und schliesslich konnte keiner ahnen, auch der Grossmeister selbst nicht, dass «sein» Tell einmal «unser aller» Tell sein würde. Es war mit Sicherheit auch nicht die Absicht Schillers, mit der Verarbeitung von teils wohl erfundenen Episoden das schweizerische Ge-

„Geschichte ist das, was wir draus machen.“

Doch zurück zum verklärten Geschichtsbild: Problematisch wird es dann, wenn Kunst und Fiktion zu historischer Wirklichkeit stilisiert werden. Dies ist, immerhin, kein typisch schweizerisches Phänomen, denn zahlreiche Nationen berufen sich auf



schichtsbild zu prägen. Schiller schrieb stattdessen mit klassischer Behutsamkeit und mit dem epochentypischen Mass das Drama der Freiheit schlechthin, Mutmacher für die liberal-demokratischen Nationalbewegungen im Europa des 19. Jahrhunderts. Recht vor Macht, nicht umgekehrt – dies sollte das Ideal der Zeit werden. Bis heute arbeiten wir daran, diesem Anspruch gerecht zu werden.

eine Gründungsgeschichte, die zumindest teilweise ins Reich der Mythen und Legenden gehört.

Was Max Frisch dereinst mit seinem «Wilhelm Tell für die Schule» angefangen hat, nämlich die Entmythisierung der vermeintlichen Gründungsgeschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, findet am Theater Basel seine Fortsetzung: Gezeigt wird der gerechte Kampf

eines friedliebenden Volkes, das keinen anderen Ausweg mehr sieht, als sich gegen Willkür und Tyrannei zu verschwören. Dass sich diese Begebenheit auf heute schweizerischem Boden abgespielt haben soll, ist für unser Selbstverständnis sicherlich schmeichelhaft. Die Darsteller des Basler Tells schaffen es aber gleichzeitig, mit Humor und Augenzwinkern die Handlung zu

wand, in ihr eingelassen ein Kreuz, bestehend aus einem Kriech- und einem Steiggang. Die Akteure zeigen sportliche Höchstleistungen, müssen sich mühsam robbend und in schwindelerregender Höhe hangelnd fortbewegen. Doch den schreckt bekanntlich der Berg nicht, der darauf geboren. Nicht minder anspruchsvoll ist ihr Vortrag, der in Spoken-Word-Manier dar-

Gessler das Unmögliche, das Undenkbare fordert – wir erschrecken, als Tell das Geschoss in die Richtung seines Sohnmanns losschickt und sind schliesslich erfreut darüber, dass er anstelle der Birne den Apfel trifft. Dass ein despotischer Mensch, der so etwas von einem Vater verlangt, aufs Kreuz gelegt werden muss, scheint da nur gerecht.

Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

Die Freiheit hat gesiegt. Und wir dürfen uns glücklich schätzen, in einem freien Land zu leben. Ob wir dies aber tatsächlich Tell zu verdanken haben, darf bezweifelt werden.

Die Theater-Crew hat es jedenfalls eindrucksvoll geschafft, eine Inszenierung zu zeigen, die es so noch nicht gab. Es gibt also doch mehrere Wege nach Küsnacht. Zumindest führt jede Strasse ans Ende der Welt. Rg



ironisieren. Ein an den gutmütigen Obelix erinnernder Gebirgsjäger, ein schwofender Walterli, eine bärtige Bertha von Bruneck sowie ein Freiherr von Attinghausen in güldenem Raupenkostüm seien hier als Beispiele aufgeführt.

„Die Kostüme waren abstrakt und zunächst etwas verwirrend ...“

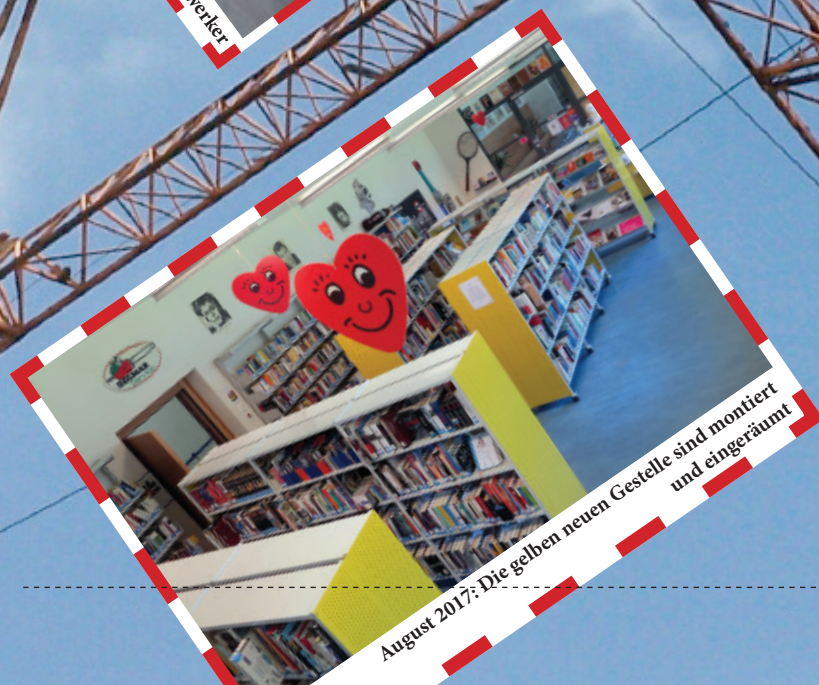
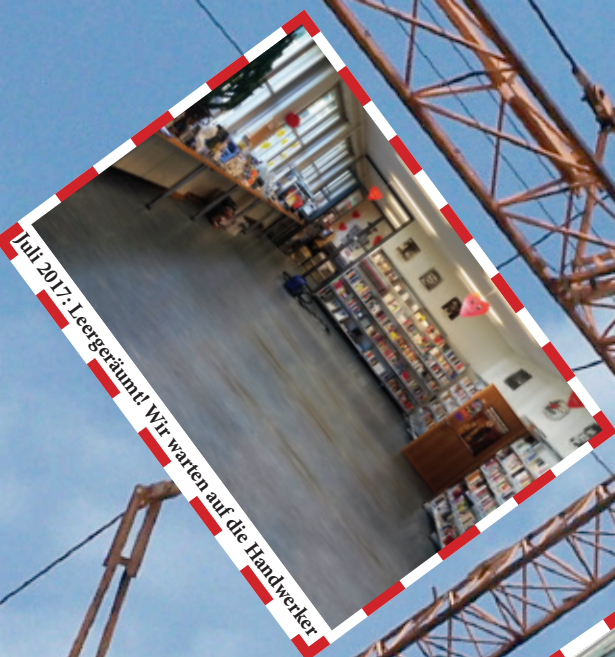
Als Bühne dient eine Kletter-

geboten wird, oft begleitet von archaischen Alpenklängen, mit Beats unterlegt.

„Das Bühnenbild war gut gewählt.“

Wir lauschen den uns zugetragenen Episoden des Grauens, horchen der gerappten Diskussion auf dem Rütli und erwarten schliesslich das zu Erwartende, und doch sind wir gespannt wie die Sehne der Armbrust, als

Baustelle Mediothek



UMGESTALTUNG. Wir starteten im neuen Schuljahr in einer neuen Umgebung und freuen uns mit den Schülerinnen und Schülern und dem ganzen Kollegium.

Was wurde aus ... Marcel Tanner?

„No roots, no fruits“ ist eines seiner Lebensmottos. Wer die Wurzeln nicht pflegt, kann keine Früchte ernten. Das Motto übertrug er in seinen 18 Jahren als Direktor des Tropeninstituts, dem heutigen Schweizer Tropen und Public Health Institut (Swiss TPH) auch auf seine Arbeit. Er ist kein Theoretiker oder vergeistigter Visionär, die Verbindung mit der Natur lässt ihn bodenständig bleiben.

1968 tritt Marcel Tanner in die damalige Kantonale Handelsschule Basel ein und absolviert die 4-jährige Handelsmatur. Aufgewachsen im Breitequartier, Einzelkind und mit Wurzeln in Diegten, verbringt er viel Zeit mit seinem Grossvater in der Natur. An der Schule engagiert er sich gemeinsam mit Ueli Mäder, heute emeritierter Professor für Soziologie, stark für Politik. Die beiden gründen die Schülerzeitung ANAPAZ (Anarchistischer Pazifismus ...). Beide sind geprägt von den 68er Ideen, dem Vietnamkrieg und allgemein auch vom „Aufmüppig Sein“. Das Rektorat hat keine Freude an der Schülerzeitung und verbietet unter grossem Protest der Schülerschaft das weitere Erscheinen von ANAPAZ.

Der berufliche Weg scheint vorgezeichnet, nach erfolgreich bestandener Handelsmatur soll er einen kleinen Decolletage-Familienbetrieb im Waldenburger Tal übernehmen. Er aber studiert medizinische Biologie, arbeitet in Kanada auf einer Farm und lernt so „den Dreck an den Schuhen“ kennen.

Der Malariaexperte ist Professor für Parasitologie und Epidemiologie an der Universität Basel. Von 1997 bis Ende Juni 2015 ist er Direktor des Swiss TPH in Basel. Der Vater dreier Kinder gehört weltweit zu den führenden Malariaexperten. Erste Tropenerfahrung sammelt er 1979 in Kamerun, von 1980 bis 1984 lebt er in Tansania. Zwei seiner drei Kinder kommen in Ostafrika auf die Welt. Mit dem ostafrikanischen Staat ist er seit Jahren verbunden und er ist massgeblich an der Entwicklung des Swiss Tropical Institute Field

Laboratory im Kilombero-Tal beteiligt.

Marcel Tanner stand in direktem Kontakt zu UN-Generalsekretär Kofi Annan und weihte Bill Gates in seine Forschungsarbeit ein. Im Sommer 2016 gibt er die Leitung des Direktoriums des TPH ab und konzentriert sich auf seine Professur an der Universität Basel. Am 15. Dezember 2017 wird er seine Abschiedsvorlesung halten.

Weiterhin kämpft Marcel Tanner gegen vernachlässigte Krankheiten wie HIV/Aids, Malaria und Tuberkulose, die zu den Krankheiten der Armut gehören und in Entwicklungsländern grosses Elend auslösen. Die Krankheiten bedeuten für die Entwicklungsländer eine katastrophale Bürde, pro Jahr gehen so in den ärmsten Ländern 40 – 50 Millionen Lebensjahre verloren. Neben der Vereinigung

„Retired, but not tired.“



Drugs for Neglected Diseases Initiative (DND), die sich mit Medikamentenentwicklung für vernachlässigte Krankheiten einsetzt, präsidiert er auch die Basler Leprophilfe. Der ehemalige Direktor des TPH hofft, dass bald der weltweit erste Wirkstoff RTS,S zugelassen wird. Dieser Impfstoff wäre eine wichtige Ergänzung zur Bekämpfung der Infektionskrankheit.

„Retired, but not tired.“ Nach diesem Motto lebt Marcel Tanner und denkt nicht ans Aufhören, er hält Vorträge auf der ganzen Welt und ist kürzlich Präsident der Schweizerischen Akademie der Wissenschaften geworden. Als Sondergesandter der WHO soll er länderübergreifend Konzepte für China, Vietnam, Myanmar, Thailand, Laos und Kambodscha entwickeln. Das Konzept soll helfen, die resistenten Malaria-parasiten zu eliminieren. Marcel Tanner wurde von der WHO angefragt, weil er die Mekongregion seit Jahren kennt und während 12 Jahren an der Universität von Bangkok unterrichtet hat.

Marcel Tanner publizierte zahlreiche Studien und ist trotz seiner Bekanntheit bescheiden geblieben. Der Respekt vor anderen Menschen – sie so zu akzeptieren wie sie sind – hat ihm bei seiner Karriere viel geholfen.

Der weitgereiste und weltof-fene Basler spricht mehrere Spra-

chen und kann von Deutsch, Englisch oder Französisch ins ostafrikanische Suaheli wechseln. Die Einheimischen verpassen ihm während seiner Zeit in Ostafrika verschiedene Spitznamen, u. a. auch wegen seiner schweizerischen Pünktlichkeit und seinen Jagdstreifzügen. Sein letzter Spitzname war Kongoni, was so viel wie Kuhantilope bedeutet. Zu seiner Zeit in Afrika durfte man Büffel und Antilopen schiessen ...

„Man muss Dreck an den Schuhen haben und bei den Leuten sowie ihren Problemen bleiben.“ Marcel Tanner ist es wichtig, dass der Forscher nicht nur auf den Impact Faktor achtet, sondern mit grossem Eifer im Labor arbeitet und gleichzeitig auch weiss, warum und für wen er arbeitet. Zu viel akademische Akrobatik liegt ihm nicht.

Mitte September wurde Marcel Tanner zum „Ehrespalebärg-lemer“ ernannt. Diese Titelverleihung wird Persönlichkeiten verliehen, die sich in Basel mit herausragenden Leistungen verdient gemacht haben. Der Name des Geehrten wird in einer Bodenplatte am Spalenberg „verewigt“. Herbert Hänni



MARCEL TANNER

2017

Championnat suisse de Basketball des établissements du secondaire supérieur 2017

SCHWEIZERMEISTERSCHAFT. Herren Turnier am Freitag, 5. Mai 2017 im Collège Sainte-Croix, Fribourg

Im 2018 fährt das WW Team nach Burier VD, weil jeweils der Sieger die Meisterschaften durchführen darf. *mehr als 45 Minuten* wünscht viel Erfolg!



Die Knaben der Klasse G 2bc nahmen mit Sportlehrer Freddy Locher im Juni 2017 zum letzten Mal am schweizerischen Schulsporttag in Fribourg teil. Sie erreichten den 15. von 22. Plätzen. In Zukunft werden unsere Schüler und Schülerinnen zu alt für diesen Anlass sein.



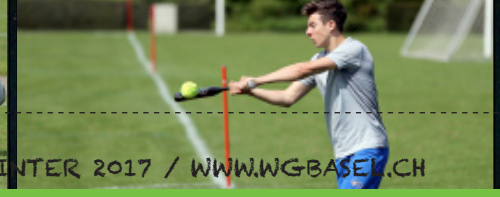
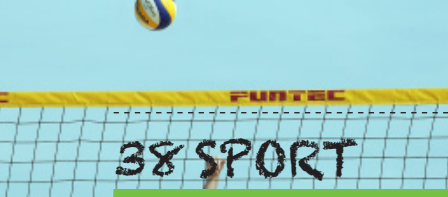
ZAHLEN

Championnat suisse de Basketball des établissements du secondaire supérieur 5 mai 2017: Herren: **7. WW** (von 8).

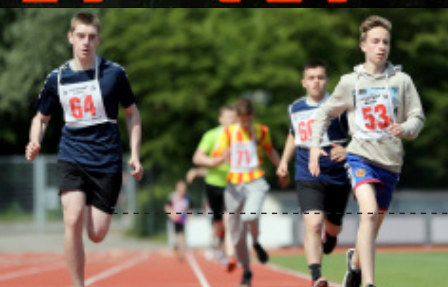
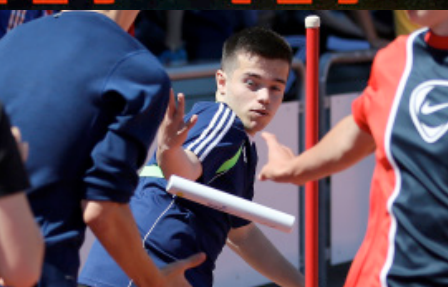
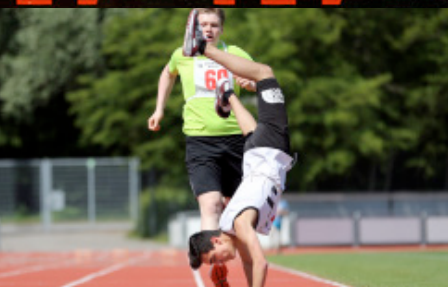
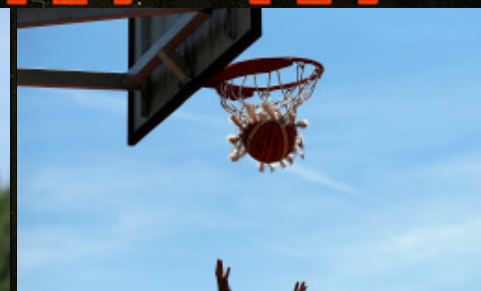
Sporttag 24.05.2017: Klassenranglisten Leichtathletik Herren: **1. G 3e, 2. G 3f; 1. G 2b, 2. G 2a, 3. G 2c; 1. I 1a, 2. W 1b,**

3. W 1c. Klassenranglisten Leichtathletik Damen: **1. G 3e, 2. G 3f; 1. G 2c, 2. G 2a, 3. G 2b; 1. W 1b, 2. W 1a, 3. W 1d.** Gymnasiade 19.09.2017: Gesamtwertung Schulen: **6. WW** (von 7). Gesamtwertung Herren: **5. WW** (von 6). Gesamtwertung Damen: **7. WW** (von 7). 100m Final Damen: **2. Aline Kämpf (WG) 13.11.** Weitsprung Final Damen: **2. Aline Kämpf (WG) 4.97.**

Kugelstossen Final Herren: **4. Shaban Thaqi (W 3d) 11.69.** Speerwurf Final Damen: **5. Giulia Simeone 28.51.** Weitsprung Final Herren: **4. Anthony Michaca (W 2b) 5.41.** 4x100m Herren: **4. WW 48.60.** Schwedenstaffel Herren (400m/300m/200m/100m): **4. WW 02:18:13.** Wz

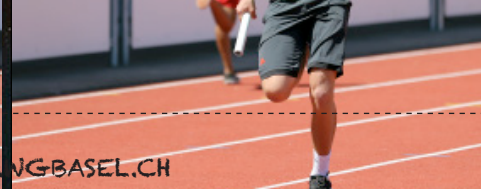


Sporttag 2017





HERBST/WINTER 2017 / WWW.NGBASEL.CH



SPORT 39

5 NPH4000 11A 12 NPH4000 12A 13 NPH4000 13A FUJI



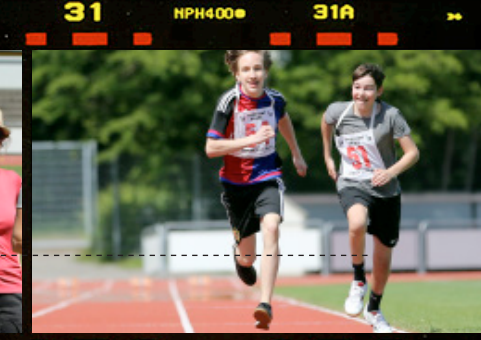
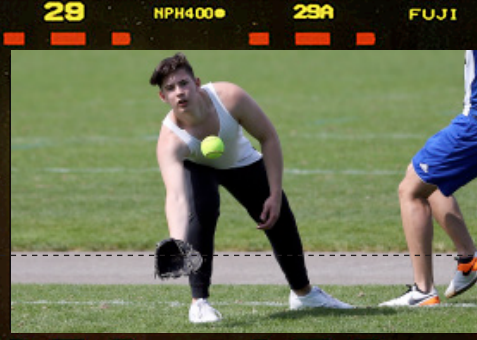
11 NPH4000 11A 12 NPH4000 12A 13 NPH4000 13A FUJI



17 NPH4000 17A 18 NPH4000 18A 19 NPH4000 19A FUJI



23 NPH4000 23A 24 NPH4000 24A 25 NPH4000 25A FUJI



29 NPH4000 29A 30 NPH4000 30A 31 NPH4000 31A FUJI

ANZEIGE



YES

HAUSMESSE

7. Dezember 2017
ab 16 Uhr bis ca. 21 Uhr



IMPRESSUM

mehr als
45
minuten

Herausgeber: Wirtschaftsgymnasium und Wirtschaftsmittelschule Basel

Redaktion: Giuseppe Esposito (Es), Stefan Rüegger (Rg), Martin Siegrist (Si), Anna Waltz (Wz) **Realisation & Gestaltung:** Anna Waltz

Texte: Stefan Rüegger (Rg), Martin Siegrist (Si) **Fotografie:** Giuseppe Esposito **Korrektorat:** Enzo Marelli

Druck: Werner Druck & Medien AG **Auflage:** 1'200

KONTAKT

Wirtschaftsgymnasium und Wirtschaftsmittelschule Basel

Andreas Heusler-Strasse 41 | 4052 Basel

Telefon 061 375 92 00 | Telefax 061 375 92 10

Internet: www.wgbasel.ch | E-Mail: wginfo@edubs.ch